

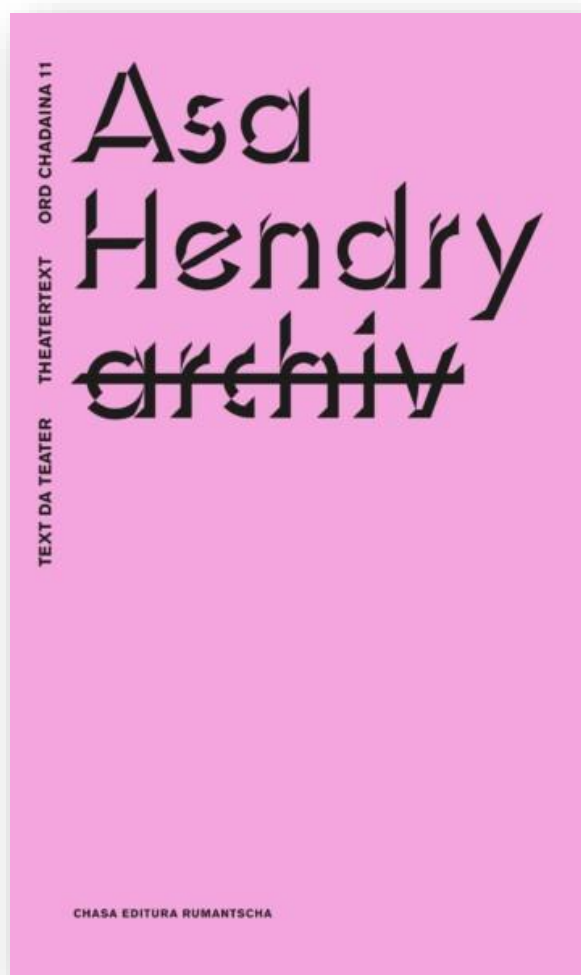
Asa HENDRY

archiv

Chasa Editura Rumantscha, Chur,
2025



Foto: Nargess Behrouzian



Asa HENDRY

archiv

Theater-Monolog, 68 Seiten / pages / pagine

Chur, Chasa Editura Rumantscha, 2025

CHF 18.00

ISBN 978-3-03845-093-1

www.chasaeditura.ch

Inhaltsübersicht / Bref résumé / Breve riassunto

«archiv» ist ein Theater-Monolog in 14 Bildern.

Im Mittelpunkt stehen ein junger Ich-Erzähler und sein schweigsamer Vater. Der Ich-Erzähler versucht, eine Sprache für die traumatische Geschichte des Vaters zu finden, die dieser selbst nicht in Worte fassen kann:

«Ein Kalb ist in den Tod gestürzt.

*Mein Vater, noch ein Bub, hütete mit dem Onkel die Kühe auf der Alp.
Sie schleiften es unter eine Lawinenbrücke, die über den Fluss ragte,
um den Kadaver frisch zu halten.*

*Davon können wir den ganzen Sommer essen, meinte der Onkel.
Und er hielt Wort.*

*Spätestens zwei Wochen nach dem Absturz ringelten sich die Maden im
Teller, aber der Onkel sagte immer noch:
Du musst essen! Du musst essen!*

Und das Kind ass.

Einen ganzen Sommer lang.»

Der junge Ich-Erzähler fühlt sich verpflichtet, die einzige Geschichte, die sein Vater besitzt, immer wieder zu wiederholen, damit sie nicht verloren geht.

Durch genaues Beobachten gelingt es ihm, die Körpersprache des Vaters zu dekodieren:

«Eine Sprache des Körpers und der Blicke.

Mein Vater spricht. Immer.

Aber keiner merkt es.

Nur ich.

(...)

Die Körpersprache ist eine Sprache des Dazwischen.

Sie näht den krummen Rücken meines Vaters in die Körper der Tiere.

Sie näht die Landschaft in seine steifen, rauen Hände.»

Der Ich-Erzähler wird so zum Archiv des Vaters und der alpinen Landschaft, die ihn umgibt. So macht er das Trauma fassbar und hörbar.



Foto: Nargess Behrouzian

Begründung des Vorschlags / Motivation de la proposition / Motivazione della proposta

«archiv» ist ein eindrücklicher Theatertext, mit einer eindringlichen, reduzierten und gleichzeitig poetischen Sprache. Ein Monolog, der unter die Haut geht und lange nachhallt. Die insistierenden Wiederholungen verstärken diesen Effekt noch mehr.

So wird der Text zu einem wichtigen Zeugnis für Traumata, die im Umfeld einer alpinen Landschaft und Berglandwirtschaft über Generationen weitergegeben werden und wo der Schmerz oft unter der Oberfläche bleibt. Ein Text über das Schweigen und über die Scham, die keine Worte findet.

Biografie / Biographie / Biografia

Asa Hendry (*1999, Val Lumnezia, GR) arbeitet im Bereich Literatur, Theater und Performance. Sie hat in Bern Theaterwissenschaft und Gender Studies studiert und in Giessen (Deutschland) einen Bachelor in Angewandter Theaterwissenschaft abgeschlossen. Asa Hendry befasst sich mit den Schnittstellen von Bergregionen, Queerness und 3D-Animation. Asa Hendry lebt in Giessen und in Graubünden.

Asa Hendry wurde 2021 mit dem Bündner Literaturpreis ausgezeichnet und gewann mehrfach den Premi Term Bel der Dis da litteratura (Rätoromanische Literaturtage).

Per «archiv» Asa Hendry ha ottenuto un Premio svizzero di letteratura 2026:

“Osservando attentamente, il figlio, che è ormai diventato l’«archivio» del padre, riesce a decodificarne il linguaggio corporeo, nei movimenti ripetuti e in ciò che traspare negli interstizi. Così, anche l’indicibile diventa comprensibile. Questo testo conciso e insistentemente ripetitivo si trasforma in un appello a dare un nome ai traumi transgenerazionali.”

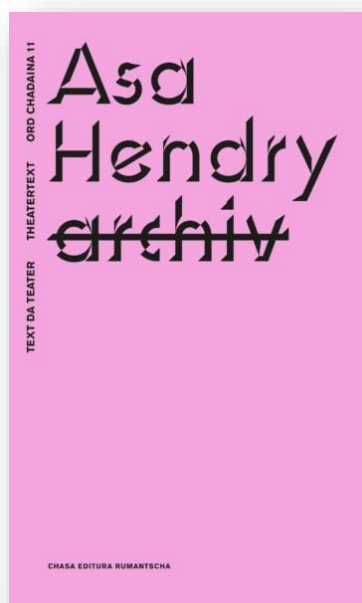
Quelle Biografie: Chasa Editura Rumantscha

Asa HENDRY

archiv

Chasa Editura Rumantscha, Chur, 2025

Pressedossier
Dossier de presse
Materiale stampa



Pressestimmen

Siehe Anhang, für weitere Pressestimmen (meist auf Romanisch) siehe →
<https://chasaeditura.ch/archiv-in-prensa/>

Asa Hendry



© BAK_Ladina Bischof

Premi svizzeri di letteratura 2026

Asa Hendry (*1999, Val Lumnezia, GR) ha studiato teatro e *gender studies* a Berna e conseguito un bachelor in scienze teatrali applicate a Giessen (Germania). Il suo lavoro abbraccia vari campi (letteratura, teatro e arti performative) e attualmente verte sui punti di incontro tra montagna, queerness e animazione 3D. Asa Hendry vive tra Giessen e i Grigioni.

archiv, Chasa Editura Rumantscha

Con il monologo *archiv*, Asa Hendry propone un testo teatrale di grande effetto in quattordici istantanee che conduce il pubblico lungo il tormentato percorso dell'io narrante, alla ricerca di un linguaggio per raccontare la traumatica storia del padre. Osservando attentamente, il figlio, che è ormai diventato l'«archivio» del padre, riesce a decodificarne il linguaggio corporeo, nei movimenti ripetuti e in ciò che traspare negli interstizi. Così, anche l'indicibile diventa comprensibile. Questo testo conciso e insistentemente ripetitivo si trasforma in un appello a dare un nome ai traumi transgenerazionali.

Mit 27 Jahren einen Schweizer Literaturpreis gewonnen: Asa Hendry hat sich in ihrem Werk «archiv» Gedanken zum Leben auf der Alp gemacht.

Bild: Nargess Behrouzian

Valerio Meuli

Es geht um Berge. Mit Schnee bedeckte Berge; und dann Wiesen, die vollgesogen sind mit geschmolzenem Schnee; Föhn, der die Luft gelb macht. Klingt eigentlich alles recht angenehm. Ist es aber nicht, in Asa Hendrys «archiv». Hendry ist in der Surselva aufgewachsen und hat gerade einen der Schweizer Literaturpreise des Bundesamts für Kultur gewonnen. «Dieser Preis war für mich immer ein weit entferntes Ziel», sagt Hendry. «Und jetzt habe ich ihn einfach mit 27 Jahren gewonnen. Ich weiss gar nicht, was ich jetzt noch machen soll.» Das war natürlich ein Scherz, Hendry ist mitten in den Vorbereitungen für ein nächstes Theaterstück – und wir haben die Autorenperson getroffen.

Asa Hendry, im Mittelpunkt Ihres Theaterstücks steht eine Geschichte, von der es heisst: «Wer sie erzählen will, muss mindestens zehn Kühe im Leben gehütet oder gemolken haben oder mehrmals hintereinander um vier Uhr morgens aufgestanden sein.» Dürfen Sie die Geschichte überhaupt erzählen?

Ich habe in meinem Leben sicher mehr als zehn Kühe gemolken. Es müssten etwa 230 pro Sommer gewesen sein (lacht). Ich habe bereits als Kind regelmässig mit meinen Eltern Alpsaisons gemacht. Und heute mache ich es wieder: Es sind nun fünf Sommer am Stück, die ich auf einer Alp in der Val Lumnezia gearbeitet habe. Mit diesen einleitenden Sätzen wollte ich einfach sagen: Es macht einen Unterschied, wenn man einen körperlichen Bezug hat zu den Dingen, über die man schreibt.

Die Hauptfigur, ein Hirtenjunge, sagt: «Eigentlich erzähle ich nicht gerne Geschichten. Ich bin eher einer von denen, die schweigen.» Schweigen Sie auch lieber als zu reden?

Ich höre schon gerne zu und beobachte. Und ich bin fasziniert von Klatsch, davon, dass man sich über andere Menschen Geschichten erzählt. Gerade in kleinen Dörfern reden alle über alle. Und das nicht immer positiv. Aber gleichzeitig braucht man sich auch: Man unterhält sich gegenseitig. Und das ist wichtig, weil sonst nicht viel läuft.

Mitten im Stück liest man einen brutalen Satz: «Und die Landschaft frisst das Kind.»

Das ist eine Zeile über Kinder, die auf der Alp erwachsen werden. Es geht darum, was dieses Leben mit einem Kinderkörper macht. Die Landschaft nimmt das Kind in sich auf und umgekehrt. Was geschieht, wenn ein Kind immer draussen ist? Wie bewegt sich ein Mensch, wenn er lernt, sich nur an der Landschaft zu orientieren? Die Landschaften brennen sich im Körper ein – aber auch die Rauheit der sozialen Umgebung auf der Alp. Das ging mir auch so. Ich habe es einfach erst gemerkt, als ich bereits erwachsen war.

Vom Draussen ins Drinnen: Der Stammtisch spielt in Ihrem Stück eine wichtige Rolle. Wie stehen Sie zu Stammtischen?

Persönlich habe ich beinahe keine Verbindung zum Stammtisch. Ich finde,



Asa Hendry zeigt, was Leben in den Bergen auch bedeuten kann

Mit dem Werk «archiv» hat Asa Hendry aus der Val Lumnezia einen Schweizer Literaturpreis gewonnen. Wir haben mit der Autorenperson über acht Buchpassagen gesprochen.

«Vor allem geht es um junge Menschen: Plötzlich ist man erschöpft, weiss nicht so recht, hat ein schlechtes Gewissen, weil man ja eigentlich gar keine schlechte Kindheit gehabt hat.»

das ist vor allem ein Männer-Ort. Vielleicht ist es der Tisch, an den ich nicht sitze, wo ich aber dennoch zuhöre. Natürlich sind Stammtische wichtige Orte des Austauschs, gerade in landwirtschaftlich geprägten Gegenden, wo die Arbeit oft isolierend ist. Aber man muss es zuerst einmal an den Stammtisch schaffen, es sind ja nicht alle willkommen dort.

«Ihr» Hirtenjunge denkt über seinen Vater nach: «Er schaut anders. Er schaut anders als die Hirtin. Er schaut anders als die Mutter.» Wie wichtig sind Geschlechterfragen in «archiv»?

Sehr wichtig. Es ist ein Stück über Männlichkeit. Die Alpwelt war lange sehr männlich geprägt: starke Hierar-

chien, klare Vorstellungen von Dominanz und davon, wie man miteinander umgeht. Umstände, die gerade den vorhin angesprochenen Missbrauch von Alpinkindern begünstigt haben. Dann verhindern gewisse Männlichkeitsbilder auch, dass dieser Schmerz aufgearbeitet werden kann. Der Hirtenjunge schämt sich vor seinem Vater, will keine Schwäche zeigen, er traut sich zum Beispiel nicht, beim Autofahren neben ihm einzuschlafen.

«Seit dem Alpaufzug bin ich erschöpft», klagt der Sohn. «Es ist eine Erschöpfung, schwer wie nasser Schnee.»

Hier geht es um psychische Gesundheit – oder ums Gegenteil, um Depression. Ich glaube, vor allem geht es um

junge Menschen: Plötzlich ist man erschöpft, weiss nicht so recht, hat ein schlechtes Gewissen, weil man ja eigentlich gar keine schlechte Kindheit gehabt hat – aber trotzdem kommt man nicht klar.

Einmal geht der Vater ins Krankenhaus, um operiert zu werden. Wieder zu Hause, muss er sich ausruhen. Eine ungewohnte Situation. Er schaut mit seiner Frau Skirennen. Eine Liebesszene – stimmen Sie mir zu?

Hmm... ich würde sagen: Die Liebe ist zwar da, aber sie liegt weit unten vergraben. Es ist aber die erste Szene im Stück, in der es nicht um Trennung geht, sondern Verbindung geschaffen wird. Der Vater ist in einer Position, die ihm unangenehm ist: Er liegt, muss

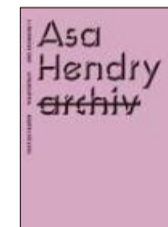
«Der Vater ist in einer Position, die ihm unangenehm ist: Er liegt, muss Tee trinken und ist gezwungen, Hilfe anzunehmen.»

Tee trinken und ist gezwungen, Hilfe anzunehmen. Er ist auf einmal verletzt. Es liegt Ruhe in der Szene, ein wenig Erlösung vor dem Immer-weiterarbeiten-Müssen – in dem auch die Mutter gefangen ist.

Ziemlich am Schluss sagt der Sohn über den Vater: «Ich bin dein Archiv.» Kennen Sie dieses Gefühl selbst auch?

Ja, natürlich. Wie alle habe auch ich Muster und Geschichten von meinen Eltern übernommen. Mich interessiert, wie wir damit umgehen: menschlich wie künstlerisch. Archiv sein heisst auch, zurückzublicken – etwa auf die eigene Familiengeschichte. Ich glaube, das ist nicht unbedingt schlecht, wie gesagt, man muss schauen, wie man damit umgeht. Ein Blick zurück kann alles sein: etwas, das dir das Leben schwer macht; es kann aber auch das sein, das dich ausmacht, deine Geschichte.

Buchtipps



Asa Hendry: «archiv», Chasa Editura Rumantscha, 68 Seiten, 18 Franken, ISBN 978-3-03845-093-1

Val Lumnezia, Bern, Giessen

Asa Hendry ist 1999 in der Val Lumnezia geboren und arbeitet in den Bereichen Literatur, Theater und Performance. Hendry hat in Bern Theaterwissenschaft und Genderstudies studiert und schliesst zurzeit in Giessen (Deutschland) den Bachelor in Angewandten Theaterwissenschaften ab. Der Theatertext «archiv» wurde mit einem Schweizer Literaturpreis des Bundesamts für Kultur prämiert. Hendry lebt in Tersnaus. (mev)

SCHWEIZER LITERATURPREIS FÜR ASA HENDRY

Theatertext «archiv» ausgezeichnet

Den Schweizer Literaturpreis 2026 erhält Asa Hendry (*1999) aus der Val Lumnezia für den Theatertext «archiv», erschienen bei Chasa Editura Rumantscha. In vierzehn Bildern folgt der Text einem Ich-Erzähler, der eine Sprache für die traumatische Geschichte des Vaters sucht. Durch genaues Beobach-

ten gelingt dem Sohn, der zum «Archiv» des Vaters geworden ist, die Körpersprache des Vaters in Wiederholung und Zwischenraum zu dekodieren. Das Unsagbare wird fassbar. Der Text appelliert in seiner konzentrierten, repetitiven Form dazu, transgenerationale Traumata zu benennen.

Hendry lebt in Giessen und in Graubünden, hat in Bern Theaterwissenschaft und Gender Studies studiert und in Giessen einen Bachelor in Angewandter Theaterwissenschaft abgeschlossen. Hendrys Arbeit bewegt sich an den Schnittstellen von Bergregionen, Queerness und 3D-Animation.

GIACOMETTI ZIERT NEUE SCHWEIZER BRIEFMARKE

Post ehrt den Bergeller Künstler zum 125. Geburtstag und 60. Todestag

Die Schweizerische Post widmete Alberto Giacometti (1901–1966) eine neue Briefmarke. Sie erschien am 5. März 2026 und zeigt das ikonische Werk «L'Homme qui marche I» von 1960 – eine der berühmtesten Skulpturen des 20. Jahrhunderts. Das Format der Marke ist ungewöhnlich: Mit 20×44 mm im Hochformat greift es Giacomettis charakteristische, langgestreckte Figuren auf.

Das Projekt entstand in Zusammenarbeit mit der Engadiner Kuratorin Carolin A. Geist. Ihr Anliegen: Kunst und Kultur nicht nur einem Fachpublikum zugänglich zu machen, sondern im Alltag sichtbar. Wie schon die 100-Franken-Note der achten Banknotenserie (1995) soll auch die Briefmarke den Bergeller Künstler im kollektiven Gedächtnis verankern.

Alberto Giacometti wurde 1901 in Borgonovo im Bergell geboren. Er entwickelte in Paris eine künstlerische Sprache mit fragilen, aufragenden Figuren, die das Menschenbild des 20. Jahrhunderts prägten. Das Kunsthaus Zürich beherbergt die weltweit bedeutendste museale Sammlung seiner Werke und zeigt sie seit dem 6. Februar 2026 in einer neu konzipierten Präsentation im Chipferfield-Bau.



Alberto Giacometti 1901–1966



shop.post.ch/de/giacometti

↑ Alberto Giacomettis Briefmarke. (Bilder: Die Schweizerische Post)

BÜNDNER LITERATURPREIS FÜR BEGOÑA FEIJOO FARIÑA

Schriftstellerin aus Poschiavo erhält Auszeichnung

Der Bündner Literaturpreis 2026 geht an Begoña Feijoo Fariña aus Poschiavo. Die Schriftstellerin und Kulturschaffende erhält die Auszeichnung für ihren Roman «Come onde di passaggio», erschienen 2025 im Gabriele Capelli Editore. Feijoo Fariña wurde 1977 in Spanien geboren und lebt seit über 30 Jahren in der Schweiz. Sie hat bisher vier Romane veröffentlicht, gründete die Theatergruppe in AuDita mit und leitet das Festival für zeitgenössisches Theater I Monologanti. Die Preisverleihung findet am Donnerstag, 18. Juni um 18 Uhr in der Casa Torre in Poschiavo statt.



Küchen. Möbel.
Bäder. Betten.
Türen.

TM Schreinerei AG
Nislas, 7432 Zillis
www.bergschreiner.ch

TEXT DA TEATER THEATERTEXT ORD CHADAINA 11

Asa Hendry archiv

Asa Hendry archiv

In text da teater en 14 maletgs
Theatertext in 14 Bildern



CHASA EDITURA RUMANTSCHA

Quei text da teater ei in'emproma.

Dieser Theatertext ist ein Versuch.

Seigies pertschart:a che quei text ei colligliaus
culla cuntrada.

Seigies pertschart:a che quella historia ei colligiada
cull'agricultura.

Sch'enzatgi vul raquintar ella, lu ston ins haver
pertgirau silmeins diesch vaccas ella veta, ni
mulschiu, ni esser leva:da pliras gadas ina suenter
l'otra la damaun dallas quater.

Als maletgs da quei text ein finiastras da glas.
Els ein transparents. Sche la glisch dil sulegl entra,
dat ei radis da puorla.

Seigies precaut:a, els ein filigrans.
Dai adatg da quel:las che tschontschan e raquentan.
Lai ruassar el:las, sch'el:las drovan quei.
Lur corps ein probablamein staunchels.

Ihr müsst wissen, dass dieser Text mit der
Landschaft verbunden ist.

Ihr müsst wissen, dass diese Geschichte
mit der Landwirtschaft verbunden ist.

Wer sie erzählen will, muss mindestens zehn
Kühe im Leben gehütet oder gemolken
haben, oder mehrmals hintereinander um
vier Uhr morgens aufgestanden sein.

Die Bilder dieses Stücks sind Glasfenster. Sie sind
transparent. Wenn das Sonnenlicht hereinfällt,
sieht man die Strahlen aus Staub.

Sei vorsichtig, sie sind filigran.

Gib acht auf diejenigen, die sprechen und er-
zählen. Lass sie ausruhen, wenn sie es brauchen.

Ihre Körper sind wahrscheinlich müde.

Quei text ei ina plaga aviarta.

Dieser Text ist eine offene Wunde.

Seigies precaut:a.

Sei behutsam.

Maletg 1

*L'emprema schelira digl onn.
Per la tiara ei quei bien.*

La historia ei cuorta.
Ella ei buca liunga.
Forsa aschia.

↳

Jeu raquentel atgnamein buca bugen historias.
Jeu sun plitost in da quels che quescha.
Jeu discuorel nuidis, sch'enzatgi auter teidla.
En nuegl, duront la lavur – silpli entgins plaids
sutvusch.
Jeu sun in da quels che sesa mo e teidla
davos meisa rodunda
ell'ustria.
In da quels che observa.
In che mira co la gliעד patarla.
Co els fan.
Co la gliעד fa culs mauns.

Bild 1

*Der erste Frost im Jahr.
Für den Boden ist das gut.*

Die Geschichte ist kurz.
Sie ist nicht lang.
Vielleicht so.

Eigentlich erzähle ich nicht gerne Geschichten.
Ich bin eher einer von denen, die schweigen.
Ich rede nicht gern, wenn jemand anderes zuhört.
Im Stall bei der Arbeit – höchstens ein paar
halblaute Worte.
Ich bin einer von denen, die nur sitzen und zuhören
am Stammtisch
in der Beiz.
Einer von denen, die beobachten.
Einer, der zuschaut, wie die Leute reden.
Wie sie sich benehmen.
Was die Leute mit ihren Händen machen.

Co els dattan il tgau, tuts ella medema moda
e maniera, senza far stem.
Co els han ils cumbels sin meisa e giogan culla carta
da cartun dil migiel.
Co els volvan ella denter muossadet, polisch
e det miez, co els laian rullar il quadrat suls cantuns
rodunds.
E la historia – ella ei atgnamein gnanc la mia.
Ella ei plitost quella da miu bab.
E sco gia detg, ella ei ualti cuorta.
Denton custeivla.

↵

Daco?

Igl ei la suletta che jeu enconuschel.
Igl ei la suletta ch'il bab raquenta.
El repeta ella dapi tschunconta onns.
Igl ei la suletta che jeu hai.

Wie sie nicken, alle auf die gleiche Art und Weise,
ohne es zu bemerken.
Wie sie die Ellenbogen auf den Tisch stützen und
mit dem Untersetzer spielen.
Wie sie ihn zwischen Daumen, Zeigefinger und
Mittelfinger drehen, wie sie das Quadrat über die
abgerundeten Ecken rollen lassen.
Und die Geschichte – sie ist eigentlich gar nicht
meine.
Sie ist eher die meines Vaters.
Und wie schon gesagt, sie ist ziemlich kurz.
Aber wertvoll.

Warum?

Es ist die Einzige, die ich kenne.
Es ist die Einzige, die der Vater erzählt.
Er wiederholt sie seit fünfzig Jahren.
Es ist die Einzige, die ich habe.

Maletg 2

*La neiv croda spess avon finiastra.
Endadens eis ei cauld.*

Jeu sai sereguardar ch'il bab ha raquintau ella
per l'emprema ga.
La historia. Quella historia cuorta.
Ei era en cuschina.
In di d'unviern.
Il temps ch'ei fa brin baul la sera.
Mia mumma ha schubergiau il schnuz da latg
dil frar.
Jeu hai ruclau tut mes truffels en ina retscha.
Jeu havevel buca bugen els.
E miu bab seseva visavi.
Ils cumbels sco adina aschia sin meisa.
Ils pugns avon bucca.

Duront tscheina era ei mai ruasseivel.
El radio mava adina x-in hit romontsch

Bild 2

*Dichtes Schneetreiben vor dem Fenster.
Innen ist es warm.*

Ich kann mich erinnern, wie mein Vater sie zum
ersten Mal erzählte.
Die Geschichte. Diese kurze Geschichte.
Es war in der Küche.
An einem Tag im Winter.
In der Zeit, in der es schon früh eindunkelt.
Meine Mutter wischte dem Bruder den Milch-
schnauz ab.
Ich schob all meine Kartoffeln in eine Reihe.
Ich mochte sie nicht.
Und mein Vater saß gegenüber.
Die Ellenbogen wie immer so auf dem Tisch.
Die Fäuste vor dem Mund.

Während dem Nachtessen war es nie ruhig.
Das Radio spielte immer irgendeinen

e la mumma tschintschava.
Senza paus.

Oh, sch'ei dess ussa gleiti empau neiv fuss schon
flot, Nadal senza neiv ... pli baul deva ei aunc ...
sas aunc la lavina si ... per cletg han ei mess sin jamna
proxima ...

Ella spitgava mai ina risposta, ella mo paterlava
cun sesezza.

Ella mo mischedava siu monolog ella buglia
da meila
e nus affons, culla fom gronda,
havein magliau tut quei ch'ella ha dau.

E lu, cu jeu erel vegls avunda per tener la savetscha,
hai jeu in di refusau ella.
Jeu hai refusau da magliar.
Refusau ils truffels sil tagliar.

romanischen Hit,
und die Mutter redete.
Pausenlos.

Also ... Ach, wenn es jetzt bald ein bisschen Schnee
geben würde, das wäre schön, Weihnachten
ohne Schnee ... früher gab's noch ... weißt du noch,
die Lawine oben ... zum Glück haben sie für nächste
Woche ...

Sie hat nie auf eine Antwort gewartet, sie hat
nur mit sich selbst gesprochen.
Sie hat nur ihren Monolog in den Apfelbrei gemischt,
und wir Kinder, mit großem Hunger,
haben alles gegessen, was sie uns gefüttert hat.

Und dann, als ich alt genug war, um die Gabel selbst
zu halten, habe ich mich eines Tages geweigert.
Ich habe mich geweigert zu essen.
Hab die Kartoffeln auf dem Teller liegen lassen.

Jeu hagi buca bugen els, els seigien buca cotgs,
hai jeu detg.

La mumma ha buca tedlau tier, ella era aunc
adina occupada cul frar.

Il bab ei semess sidretg.

El teneva buca savens in priedi. Aber sch'el teneva
in, lu semetteva el sidretg cun in tuschergnem,
omisdu mauns ussa sper il taglier sin meisa:

Maglia, buob, ei dat nuot auter.

∞ Sas, cu jeu erel aschi vegls sco ti ...

Ich mag sie nicht, sie sind nicht durch,
habe ich gesagt.

Die Mutter hörte nicht zu, sie war immer noch
beschäftigt mit dem Bruder.

Der Vater richtete sich auf.

Er erhob selten das Wort, aber wenn er es tat, dann
räusperte er sich und streckte den Rücken, beide
Hände jetzt gespreizt neben dem Teller:

Iss, Bub, es gibt nichts anderes.

Weißt du, als ich so alt war wie du ...

E lu ha el raquintau ella per l'emprema ga:

Und dann hat er sie zum ersten Mal erzählt:

Maletg 3

L'aria ei fina. Tut stat eri e spetga.

*Ins spetga tochen che l'emprema scrotta, fin finetta,
sesligia dil tschiel e semetta sin via, mo plaunsiu
viers igl uaul. La neiv vegn tard uonn.*

Tschei di ei in corv setschentaus!

Forsa eis ei ussa temps.

∞ La historia.
Ella smacca.

Jeu sai, in di vegnel jeu a repeter ella.

Sco miu bab.

Jeu vegnel a raquintar ella.

Forsa in di a mes affons.

Ni davos meisa rodonda, sche jeu hai il sentiment
dad ina ga stuer dir enzatgei.

Bild 3

*Die Luft ist still. Alles steht ruhig und wartet.
Man wartet, bis die erste Flocke, ganz fein, sich
vom Himmel löst und sich langsam auf den
Weg macht, gemächlich in Richtung Wald. Der
Schnee kommt spät dieses Jahr.*

Ein Rabe ist gelandet!

Vielleicht ist jetzt die Zeit gekommen.

Die Geschichte.

Sie drückt.

Ich weiß, eines Tages werde ich sie wiederholen.

Wie mein Vater.

Ich werde sie erzählen.

Vielleicht eines Tages meinen halbwüchsigen
Kindern.

Forsa vegn ei ad esser ina da quellas historias,
 nua che la mesadad davos meisa entscheiva a rir
 e petga ils pugns sin meisa, duront che tshella
 mesadad mira pitgiv els funs dils migeuls.
 Quels che rian vegnan ruasseivels e quels che
 queschan dattan il tgau e dian:
 Gie, aschia era ei halt.

La plaga ei aviarta.

Ina scrotta sesligia.

Tuts san.
 E culla proxima sgnocca vegn ella lavada giud
 meisa sco la biera spundida dil piez digl ustier.

La davosa runda ei vargada.
 Sco miu bab vegnel jeu a repeter la historia.

Oder am Stammtisch, wenn ich das Gefühl habe,
 dass ich einmal etwas sagen muss. Vielleicht wird es
 eine dieser Geschichten sein, bei der die Hälfte
 am Tisch anfängt zu lachen und mit den Fäusten auf
 den Tisch klopft, während die andere Hälfte
 in den Boden ihrer Gläser starrt.
 Diejenigen, die lachen, werden ruhig, und die,
 die schweigen, nicken und sagen:
 Ja, so war es halt.

Die Wunde ist offen.

Eine Flocke löst sich.

Alle wissen es.
 Und mit dem nächsten Witz wird sie vom Tisch
 gewischt, wie das verschüttete Bier vom
 Putzlappen des Wirts.

Ella ei mo cuorta.
 Denton custeivla.
 Ella ei la suletta che jeu hai.
 Jeu vegnel a repeter ella.
 Adina puspei.
 La plaga ei aviarta.
 Tuts san.

*La scrotta setschenta.
 Ins ei leds, sch'ella setschenta.*

Die letzte Runde ist vorbei.
 Wie mein Vater werde ich die Geschichte
 nochmals erzählen.

Sie ist nur kurz.
 Aber wertvoll.
 Sie ist die Einzige, die ich habe.
 Ich werde sie wiederholen.
 Immer wieder.
 Die Wunde ist offen.
 Alle wissen es.

*Die Flocke setzt sich.
 Man ist froh, wenn sie sich setzt.*